

Der Vorsitzende, Herr P e n c k , eröffnete um 7.40 Uhr abends die Sitzung und hielt darauf die Festrede.

**Festrede des Herrn P e n c k :
Hundert Jahre Gesellschaft für Erdkunde.**

Alle Wissenschaft ist Gemeingut der Menschheit. Sie ist ihrem Wesen nach international, aber ihre Pflege geschieht durch einzelne Völker. Als Wissenschaft von der Erdoberfläche hat die Geographie die hier gezogenen Grenzen zwar zu würdigen, muß sich aber auch über sie hinwegsetzen können. Mehr als andere Wissenschaften ist sie angewiesen auf das Zusammenwirken der einzelnen Nationen. In diesem Gedanken eröffne ich die Hundertjahrfeier der Gesellschaft für Erdkunde. Es gereicht mir zur großen Ehre, neben den Vertretern der Reichs- und Landesbehörden, neben denen dieser Stadt und deren wissenschaftlichen Gesellschaften, Geographen aus allen Ländern der Erde begrüßen zu dürfen. Es freut uns, daß die Pariser Geographische Gesellschaft, die älteste aller bestehenden, daß die Londoner Geographische Gesellschaft, die bald nach der unsrigen gegründet wurde, Vertreter zu unserer Feier entsandt haben, daß solche aus fast allen Ländern Europas, aus Asien, aus Nord- und Südamerika und von Australien gekommen sind, daß die meisten deutschen geographischen Gesellschaften am heutigen Abend vertreten sind, an dem wir das hundertjährige Bestehen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin in dem Hause feierlich begehen, das das Deutsche Reich seinen Volksvertretern errichtet hat. Allen, die von nah und fern gekommen, einen herzlichen Gruß! Dem Herrn Präsidenten des Reichstages aber vielen Dank für die Aufnahme in diesem hohen Haus und das Willkommen, das er uns schriftlich geboten; ehrerbietigen Dank dem Herrn Reichspräsidenten, der uns folgendes Begrüßungstelegramm sandte:

„Der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, die am heutigen Tage auf ein an Erfolgen reiches hundertjähriges Bestehen zurückblicken kann, entbiete ich zur Jubelfeier meine herzlichsten Grüße und meine besten Wünsche für ein weiteres erfolgreiches wissenschaftliches Wirken.

v. H i n d e n b u r g , Reichspräsident.“

Ebenso danken wir dem Herrn Reichskanzler für folgendes Telegramm:

„Der Gesellschaft für Erdkunde sende ich zu dem heutigen Festtage meine herzlichsten Glückwünsche. Mit berechtigtem Stolz kann ihre geographische Forschung die bahnbrechenden Ergebnisse verzeichnen, die sie für die Menschheit innerhalb der letzten hundert Jahre gebracht hat. Möge auch im zweiten Jahrhundert ihres Bestehens der Geist Alexander von Humboldts und Karl Ritters in der so bedeutungsvollen Forschungsarbeit der Geographie lebendig bleiben und die Gesellschaft für Erdkunde zu neuen wissenschaftlichen Taten beseelen.

Reichskanzler D r. M a r x.“

Mit besonderer Freude begrüßen wir unter den Anwesenden den Herrn Minister für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung, Professor D r. B e c k e r , als Vertreter der Preußischen Staatsregierung.

Wissenschaften, die auf Beobachtungen beruhen, können auch gefördert werden, wenn das vorhandene Beobachtungsmaterial kritisch bearbeitet und unter neuen Gesichtspunkten dargestellt wird. Durch ganze Jahrhunderte ist die Geographie gepflegt worden durch Männer, die von der Welt herzlich wenig gesehen hatten. Berlin ist frühzeitig die Stätte solcher Arbeit geworden. Anton Friedrich Büsching war hier im 18. Jahrhundert der große Sammler und Ordner geographischen Materials. 1773 bis 1787 gab er wöchentliche Nachrichten von neuen Landkarten, Statistiken und historischen Büchern und Sachen heraus. Schon bevor um die Wende des 19. Jahrhunderts die politischen Grenzen ins Wanken kamen, wurden einsichtige Männer gewahr, daß die Einteilung der Erdoberfläche besser nach natürlichen Gesichtspunkten zu vollziehen sei, als nach den stetig schwankenden Grenzen der Staaten. Johann August Zeune war der Hauptverfechter dieser Richtung in Berlin, ein Mann von außergewöhnlicher Vielseitigkeit, der erste Professor der Geographie an der Universität, der Begründer der Gesellschaft für deutsche Sprache und der große Förderer des Blindenunterrichts in Deutschland. Seinen 150. Geburtstag feierten neulich dankbare Blinde und die Pfleger der deutschen Sprache. Er sammelte um sich einen Kreis der Freunde der Erdkunde und war der Begründer der ersten geographischen Vereinigung in Deutschland. Sie war nur von kurzem Bestand. Die Befreiungskriege lenkten den Blick von rein wissenschaftlicher Tätigkeit ab, aber erwiesen die Notwendigkeit praktischer geographischer Arbeit. 1816 wurde Heinrich Berghaus als Ingenieurgeograph nach Berlin ins Kriegsministerium und 1820 Carí Ritter als Professor der Geographie an die Kriegsakademie und an die Universität berufen. Berghaus belebte das allgemeine Interesse an der Geographie durch Begründung von Zeitschriften, die er unter Mitwirkung von Alexander v. Humboldt herausgab. Ritter legte in Wort und Schrift die Grundlagen der klassischen Geographie. 1827 kam Humboldt nach Berlin und lenkte durch seine berühmten Vorträge 1827/28 den Blick der Gebildeten auf die große Welt. So war der Boden für die Begründung einer geographischen Gesellschaft vorbereitet.

Am 18. April 1828 fiel der zündende Gedanke¹⁾. Der hochverdiente

¹⁾ Ich entnehme diese Daten dem Aufsätze: Die Stiftung der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin am 18. April 1828 in Petermanns Mitteilungen 1878, S. 165 bis 168. Deren Herausgeber, Herr Professor Langhans, hatte die Güte, mir nicht nur mitzuteilen, daß der Aufsatz von Heinrich Berghaus herrühre, was ich vermuten konnte, sondern auch dessen von Petermann gekürztes Originalmanuskript und die zwischen Berghaus und Petermann geführte Korrespondenz zur Verfügung zu stellen, die manch neues Licht auf die Begründung der Gesellschaft wirft. Weitere zusammenfassende Daten über die Geschichte der Gesellschaft finden sich in dem Schriftchen: Zur Erinnerung an die Feier des Fünfundzwanzigjährigen Stiftungsfestes der geographischen Gesellschaft in Berlin am 24. April 1853. (Auf Veranlassung des Vorstandes als Manuskript gedruckt Berlin 1853.) Ferner in W. Koner, Zur Erinnerung an das Fünfzigjährige Bestehen der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin. Berlin 1878. Sonderabdruck aus der Zeitschrift der Gesellschaft, 1878, S. 169 bis 250. Festsitzung zur Feier des 75jährigen Bestehens der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin am 4. Mai 1903 in der Zeitschrift 1903, S. 325 bis 394. G. Hellmann. Aus der Geschichte der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin im zweiten halben Jahrhundert

Kartograph Daniel Gottlob Reymann, dessen Name in der Reymannschen Spezialkarte von Mitteleuropa weiterlebt, hatte sein 50jähriges Dienstjubiläum begangen. Heinrich Berghaus hatte zu dessen Feier an alle in Berlin lebenden Geographen und an alle Freunde der Erdkunde, sowie an die topographischen Zeichner und Kupferstecher der Reymannschen Karte die Einladung ergehen lassen, dem Jubilar einen festlichen Tag zu bereiten. Es waren gekommen: die königlichen Kammerherren Alexander v. Humboldt und Leopold v. Buch, der Professor an der Universität Berlin Johann August Zeune, Heinrich Berghaus und Adolf Klöden, der frühverstorbene hervorragende Geologe und Geograph Friedrich Hoffmann, die Begründer des bekannten Handbuches der Geographie: Stein und Hörschelmann, der Dichter und weitgereiste Botaniker Adalbert v. Chamisso, der Zoologe und Erforscher Südafrikas Lichtenstein, der berühmte Zoologe Ehrenberg, der in Ägypten und Nubien gewesen war, der Botaniker Link, der Mineraloge Weiß, die Statistiker Hoffmann und Engelhardt, der Physiker Paul Erman, die Astronomen Enke, Beer und Mädler, um nur die bekannteren Namen zu nennen. Von den 54 Anwesenden waren 25 Militärs, 10 Hochschulprofessoren, 7 andere Lehrer. Heinrich Berghaus stellte nach vorheriger Verabredung beim Festmahle den Antrag, die Zusammenkunft als Anfang eines Vereins der Geographen Berlins zu betrachten und ward damit zum eigentlichen Begründer der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Am 7. Juni 1828 konstituierte sie sich und wählte Reymann zu ihrem Ehrenpräsidenten, zu ihrem Direktor Carl Ritter, der dem Festmahl für Reymann ferngeblieben war. Am 5. Juli 1828 nahm sie den Namen Gesellschaft für Erdkunde an. Unsere heutige Hundertjahrfeier fällt also in die Mitte der Gründungsperiode, frühere Feiern wählten den 20. April als Gründungstag.

Obwohl in der Gesellschaft nahezu alle Männer vertreten waren, die damals in Berlin Interesse an der Erdkunde hatten, so nahm sie doch von vornherein keinen rein fachlichen Charakter an. Sie blieb durch Jahre, wie sich Carl Ritter ausgedrückt hat, ein gesellig-wissenschaftlicher Verein, dessen Wirksamkeit vorzüglich in der zeitgemäßen Mitteilung des mehr oder weniger wichtigen Einzelnen, aber auch in der Anregung für das höhere Allgemeine bestand. Die Mitglieder teilten einander ihre Lesefrüchte mit, dann setzte man sich zu einem einfachen Essen. In der Auswahl der Lesefrüchte beschränkte man sich nicht auf rein geographisches Gebiet. Willkommen geheißen wurden auch Vorträge über andere Gebiete, wenn sie von angesehenen Mitgliedern kamen. Statistik, Astronomie, Geologie, Philologie, Völkerkunde und Prähistorie wurden berührt. Selbst über Gegenstände wie Kaschmirschals, Zahl preußischer Unterrichtsanstalten, Länge der Brücken in Dresden und Prag sowie das Nibelungenlied wurde berichtet. Es ist erstaunlich, über wie verschiedenartige Gegenstände nicht

ihres Bestehens (1879 bis 1928), Sonderband der Zeitschrift 1928, S. 1 bis 14. Ferdinand Freiherr von Richthofen, Die Geographie im ersten Jahrhundert der Gesellschaft für Erdkunde. Ebenda, S. 15 bis 30. Das in den Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde 1878, S. 159, angekündigte Jubelheft über die Feier des 50jährigen Bestehens der Gesellschaft ist nicht erschienen.

bloß Zeune, sondern auch Carl Ritter gesprochen haben mögen; gelegentlich kamen auch Reisende zu Wort, manchmal hörte man von Bergbesteigungen einzelner Mitglieder. Eigene Forschungsarbeit wurde nur sehr selten mitgeteilt. Es wehte im großen und ganzen eine literarische Luft. Ob das Gemisch verschiedenartiger Vorträge, die dem Bereich der Geographie und auch der physischen Geographie nicht mehr entsprechen, zweckmäßig sei, beantwortete Ehrenberg, als Direktor der Gesellschaft, 1844 dahin, daß es sehr anregend, oft intensiv wissenschaftlich und bildend sei. Der Geograph von Fach entnehme daraus eine oft überraschende Erweiterung seines Gesichtsfeldes, und andern Mitgliedern sei diese allgemeine Erdkunde ein so ansprechender Gegenstand, daß er die allgemeine Teilnahme zu erregen geeignet erscheine. Auf ein Wirken nach außen hin machte die Gesellschaft keinen Anspruch. Carl Ritter klagte 1834, daß der Mangel an Mitteln nicht gestatte, nur Neues und wichtig Entdecktes zu verkünden oder wichtige Entdeckungen zu veranlassen, wie es durch die Gesellschaften in London und Paris geschähe. Erst 1839 ging man daran, Monatsberichte über die Tätigkeit zu veröffentlichen, was nicht den Wünschen aller Mitglieder entsprach. Kassenüberschüsse legte man zurück und schloß 1829 durch die Satzungen aus, daß für wissenschaftliche Zwecke auf die Kasse Ausgaben angewiesen wurden. Während andere Staaten ihre geographischen Gesellschaften durch Gewährung großer Summen förderten, bekundete die Gesellschaft für Erdkunde ihren Patriotismus, indem sie in der Notzeit am 6. Mai 1848 dem Staat ein Geschenk von 500 Talern machte. Für die Forschung hat sie in den ersten 20 Jahren ihres Bestehens nichts anderes getan, als einem jungverstorbenen Reisenden, Westphal, einen Sextanten geschenkt.

Es sind enge und kleine Verhältnisse, in denen sich das Leben der Gesellschaft durch fast ein Vierteljahrhundert abgespielt hat. Humboldt gehörte zwar zu den Teilnehmern am Festmahle für Reymann und ist daher als Gründungsmitglied betrachtet worden. Gleich Leopold v. Buch blieb er zunächst den Sitzungen der Gesellschaft fern, die ihn und v. Buch 1832 als Ehrenmitglied an sich fesselte. Er förderte dadurch, daß er bei ihm eingehende wichtige Werke oder wichtige Nachrichten durch Carl Ritter vorlegen ließ. Auch stand er der Gesellschaft in schwierigen Lagen bei. Carl Ritter war die leitende Kraft in der Gesellschaft. Sooft es die Satzungen zuließen, wurde er zum Direktor gewählt. Durch 21 Jahre, bis zu seinem 1859 erfolgten Tode, stand er an der Spitze. Gleichwohl vermochte die nur wenige Hundert Mitglieder zählende Gesellschaft nicht, Einfluß nach außen hin zu gewinnen, und die Geographie erlangte in Deutschland nicht jene Bedeutung, die ihr nach Quantität und Qualität der Arbeit einzelner gebührte. Erst als ein neues Zeitalter der Entdeckung anbrach, als sich Barth in Afrika erfolgreich betätigte, als ihm I. R. T. Vogel, Overweg, v. Beurmann, später Rohlf's und Nachtigal folgten, da begann die Gesellschaft zu erwachen und stellte sich auf den Boden, den die Pariser, Londoner und Petersburger Gesellschaften von vornherein innegehabt hatten, und trat in ein näheres Verhältnis zur Forschung. Allerdings konnte sie Reisende immer nur mit bescheidenen Summen fördern, und auch die Begründung der Carl-Ritter-Stiftung, die sie als

Seitenstück zur Humboldt-Stiftung der Akademie der Wissenschaften ins Leben rief, setzte sie nur in die Lage, wenige Tausend Mark an v. Heuglin sowie an Beurmann, an Rohlfs, Schweinfurth und andere zu gewähren. 600 Mark trug sie zur Veröffentlichung der Resultate der zweiten deutschen Nordpolarexpedition bei. Noch 1862 konnte Heinrich Barth sagen, dem Deutschen bleibe allein die geistige Arbeit. Aber es hatte sich doch vieles gebessert. 1853 wurde die Zeitschrift für allgemeine Erdkunde als Organ der Gesellschaft begründet. Seither konnten auch größere wissenschaftliche Arbeiten an die Öffentlichkeit gebracht werden. Bezeichnenderweise nannte sich die Gesellschaft damals Geographische Gesellschaft in Berlin, doch hat sie ihren alten historischen Namen nicht aufgegeben, wenn dieser auch ihrer Tätigkeit längst nicht mehr gerecht wird. Weitgereiste Männer wie Barth und Bastian traten mit Dove abwechselnd an ihre Spitze. Wir haben einen Mann in unserer Mitte, welcher an diese Zeit eine lebhaftere Erinnerung bewahrt. Geheimrat Professor Dr. L. Wittmack ist seit 60 Jahren Mitglied unserer Gesellschaft, und seit 53 Jahren gehört ihr der Wirkl. Geheime Rat v. Eisendecker an. Dem dritten Vierteljahrhundert der Gesellschaft drückte Ferdinand Freiherr v. Richthofen den Stempel auf. Zunächst blieb Afrika im Vordergrund des allgemeinen Interesses. Große Mittel wurden für dessen Erforschung ausgeworfen, schon bevor es zur Gewinnung deutscher Kolonien im schwarzen Erdteil kam. Deutschland beteiligte sich an der Polarforschung. Deutsche Forschungsreisende, mehr oder weniger gefördert durch die Gesellschaft, waren in allen Erdteilen tätig und leisteten auch in Europa Erhebliches. Dabei war Humboldt für alle das große Vorbild. Man wollte nicht nur wagemutig ins Unbekannte eindringen, sondern in fremden Ländern forschen und weiter forschen, dort wo das Gerippe der geographischen Karte schon vorlag, wie es durch Richthofen selbst in China geschehen war. Erst unter seiner Leitung rückte die Gesellschaft für Erdkunde in gleiche Linie mit den altberühmten Gesellschaften zu Paris und London. Er sorgte dafür, daß ihre Verhandlungen rasch an die Öffentlichkeit kamen. Er gewann für sie eine staatliche Unterstützung, verhalf ihr zum eigenen Hause, förderte Einzelveröffentlichungen und brachte in jeder Richtung die Gesellschaft zu hoher Blüte. Sie blieb nicht mehr ein enger Kreis, sondern wurde an Mitgliederzahl rasch zunehmend der Mittelpunkt weitester Kreise Berlins, die Interesse an der fortschreitenden Erforschung der Erde nahmen. Zwei Mitglieder unserer Gesellschaft, der Staatsminister v. Thielmann und der Konsul Emil Brass, sind zu Beginn jener Glanzperiode ihr beigetreten und gehören ihr ein halbes Jahrhundert an. Aus 49jähriger Erinnerung konnte unser Ehrenvorsitzender Geheimrat Hellmann schöpfen, als er über ihre Geschichte im zweiten Jahrhundert ihres Bestehens (im Sonderbande der Zeitschrift) schrieb.

Richthofens Tod (1905) fällt in eine Zeit, da sich deutsche Forschungsreisende noch erfolgreich betätigen konnten, und noch durch ein Jahrzehnt blieb das Interesse der Gesellschaft gefesselt durch große Expeditionen. Sie erfuhr nicht nur die Berichte deutscher Reisender, sie hörte auch von den Vorstößen zu den Polen der Erde durch Peary, Shackleton und Amundsen. Aber wie einst das Zeitalter der großen

Entdeckungen zu Ende ging, so wurden auch die großen Forschungsreisen seltener. Waren schon bei Begründung der Gesellschaft die Umrisse von Wasser und Land im allgemeinen bekannt, so ist das Innere der Erdteile nun so weit erforscht worden, daß eine einheitliche Darstellung des gesamten Landes im Maßstab 1 : 1 000 000 nicht nur geplant, sondern auch in Ausführung genommen werden konnte. Ganz neue Hilfsmittel der Forschung haben sich ergeben. War es die Kühnheit der Seefahrer, die im Zeitalter der großen Entdeckungen die Umrisse von Wasser und Land feststellte, war es die entschlossene Tatkraft einzelner, die im Kampf mit menschlichen Widerständen das Innere der Kontinente entschleierte, so bietet die moderne Technik dem Wagemutigen Werkzeuge, um die Hindernisse zu überwinden, die leblose oder überlebensreiche Natur dem Eindringenden entgegenstellt. Mit dem Motorboot wurden die Ströme im Urwaldgebiet Neu-Guineas befahren, mit dem Auto wurden durch Hassanein Bey die Durststrecken der libyschen Wüste, durch Franzosen die der Sahara, durch Amerikaner die der Gobi durchmessen, die der Bereisung so lange größte Schwierigkeiten boten. In kühnem Flug hat Wilkins neulich die unbekanntesten Gebiete des hohen Nordens überflogen und damit den letzten großen weißen Fleck von der Karte der Nordhemisphäre genommen. Wie lange wird es dauern, daß auch die Umrisse von Antarktika, wo Filchner und namentlich Mason im Laufe der letzten 20 Jahre in mühsamer Arbeit manche Strecken kennenlernten, aus der Luft erkundet werden. Erfüllt es uns Deutsche mit Stolz, daß wir dem Zeitalter der großen Entdeckungen durch das Hecksteuer Mittel gaben, die Ozeane zu queren, so ist auch der Explosionsmotor, der das Motorboot und das Auto, der das Flugzeug und Luftschiff bewegt, eine deutsche Erfindung. Es liegt nicht am Mangel an Tatkraft und Energie, wenn wir die bahnbrechende Erfindung Ottos nicht nutzen können zur Erkundung unbekannter Teile des Landes.

Freilich mehr als erkunden kann man nicht durch die Luftfahrt von der Höhe. Erdgebunden bleibt die Forschung, und je leichter es geworden ist, Strecken zu durchmessen, deren Überwindung früher die größten Schwierigkeiten bot, desto nötiger wird es, durch systematische Arbeit das Erkundete zu ergänzen. Jubeln wir wie einem Stanley den kühnen Männern zu, die den Ozean überflogen, freuen wir uns auf Wilkins Besuch in Berlin, so wie seinerzeit auf den Pearys, so liegt darin nicht bloß die Anerkennung einer geographischen Leistung, sondern vor allem die einer kühnen Tat, die sich geographisch erst voll auswirkt, wenn ihr die eindringliche Forschung folgt. Mit Richthofen fühlen wir, daß sich die Ziele der Wissenschaft mit der Höhe des erreichten Standpunktes erweitern.

Unsere Kenntnis von der Erde möchte ich vergleichen mit einem im Bau begriffenen amerikanischen Hochhause. Das äußere Fachwerk war bis zum oberen Stock fast vollendet, als die Gesellschaft begründet wurde. Seither ist es größtenteils durch Mauerwerk ausgefüllt, unten stellenweise schon bezogen. Fernerstehende können meinen, das Haus sei bereits vollendet. Der Fachmann indes weiß, daß selbst noch der Rahmenbau zu ergänzen ist, welche Wände aus-

zufüllen sind und welche ungeheure Innenarbeit noch zu leisten ist. Sie rückt nunmehr in den Vordergrund.

Dem hat unsere Gesellschaft bereits im Jahre 1901 Rechnung getragen, als sie auf Veranlassung ihres damaligen Vorsitzenden H e l l m a n n Fachsitzungen einrichtete, und indem sie später die Herausgabe ihrer jetzigen Zeitschrift in die Hand eines Fachmannes legte. A l f r e d M e r z hat hier vorbildlich eingesetzt und durch sechs Jahre die Zeitschrift streng methodisch geleitet. Nicht mehr ist es in erster Linie das Ferne, was den Blick fesselt, auch Beiträge zur Landeskunde von Deutschland werden veröffentlicht. Indem die intensive Arbeit in den Vordergrund rückte, änderte sich das Antlitz der Gesellschaft. Es hat einen fachlichen Charakter angenommen. Forschende und lehrende Geographen bilden den Hauptstamm der Mitglieder, die sich nicht auf Groß-Berlin beschränken, sondern über ganz Deutschland verbreitet sind. Die Gesellschaft für Erdkunde ist heute die deutsche geographische Gesellschaft geworden; und die Frau, die früher nur von der Tribüne die Vorträge hören durfte, kann heute gleichberechtigtes Mitglied der Gesellschaft werden. So groß ist das fachliche Interesse der Geographie, daß die Mitgliederzahl sich trotz der Ungunst der Zeiten gegenüber der Glanzperiode der Gesellschaft kaum gemindert hat.

Bei intensiver geographischer Arbeit ergeben sich Problemstellungen, die für die Forschertätigkeit richtungbestimmend werden. Dies gilt selbst dort, wo große weiße Flecken der Landkarte beseitigt werden sollen. Wer der Planlegung der von Filchner geführten deutschen antarktischen Expedition nahe gestanden hat, die deutsche Forscher dem Südpol näher brachte als irgendwo sonst, der weiß, wie sehr die gefundenen Küsten und Eisrandlinien den gemachten Voraussetzungen entsprachen. Hierin offenbart sich keine besondere divinatorische Kraft, sondern lediglich das Vermögen des Geographen, über die Grenzen des Bekannten hinaus zu extrapolieren. Solche Extrapolierungen können erst dann für gesichert gelten, wenn sie durch Beobachtungen bestätigt werden.

Selbst die Forschertätigkeit auf engstem Gebiete führt an große Aufgaben. Die Untersuchungen im Sakrower See bei Berlin führten an ozeanographische Probleme heran. Es ist nicht zu befürchten, daß der Stoff für geographische Forschung je zu Ende gehe, wenn sie eben vernünftig betrieben wird: wenn bei der Betrachtung des Großen und Ganzen das Einzelne nicht vernachlässigt wird, und wenn das Einzelne immer als Teil eines Großen und Ganzen gewürdigt wird, indem man dem Zusammenhang des Einzelnen untereinander nachspürt. Große Aufgaben harren noch der intensiven Erforschung. Zur Beratung über eine solche hat die Gesellschaft für Erdkunde eingeladen; sie glaubt ihr 100jähriges Bestehen nicht besser feiern zu können als durch die Beratung einer allgemein wichtigen Frage auf einem Gebiet, wo alle Nationen ungehindert arbeiten können und wo es möglich war, durch die vor Jahresfrist zurückgekehrte deutsche Expedition des „Meteor“ grundlegende Ergebnisse zu erzielen.

Freilich, je mehr an dem Innenausbau des großen geographischen

Lehrgebäudes gearbeitet wird, desto mehr muß die Arbeit auch ins einzelne gehen, desto mehr wird der Geograph auf die Mithilfe anderer Wissenschaften angewiesen sein. Dies tritt bei jeder im inneren Ausbau begriffenen Wissenschaft ein. Die Vielseitigkeit der Bemühungen mit anderen Wissenschaften ist die notwendige Folge der Vertiefung jeder Wissenschaft, und deren Zersplitterung wird gesteuert, wenn sie ein scharf umrissenes Arbeitsgebiet besitzt. Auch die Geographie löst sich nicht auf, wenn sie zahlreiche andere Wissenschaften zur Hilfe heranzieht. Sie darf nur ihre eigene große Aufgabe nicht aus dem Auge verlieren. Diese ist: die Erdoberfläche nach Form und Funktion zu erforschen. Beides ist durch die klassische Geographie angebahnt, durch die neuere ausgebaut worden, und zur Beschreibung ist die Erklärung gesellt worden. In welcher Weise sie durch deutsche Geographen gepflegt wird, lehrt der Sonderband der Zeitschrift, den die Gesellschaft anläßlich ihrer Hundertjahrfeier ihren Ehrengästen und gleichstrebenden Vereinen darbietet.

Nach verschiedenen Richtungen lenkten die beiden Heroen, die an der Wiege der Gesellschaft für Erdkunde standen, den Blick. Das unendlich große Weltall, den gesamten Kosmos faßte Alexander v. Humboldt ins Auge, Carl Ritter die Erdoberfläche mit ihren beschränkten, enger und enger werdenden Maßen. Von den vielen Funktionen, die sie ausübt, betrachtete er namentlich eine, nämlich den Einfluß auf das Menschengeschlecht. In der ersten jährlichen Übersicht der Tätigkeit der Gesellschaft für Erdkunde am 3. Mai 1834 stellte er als höchstes Ziel der fortschreitenden Wissenschaft hin: die Ausbildung des Menschen durch den Planeten und die Ausbildung des Planeten durch das Menschengeschlecht. Wir können ihm in der Behandlung dieser Aufgaben nicht folgen, wenn er die Erde als Erziehungshaus des Menschen hinstellt. Für uns ist sie das große Wohnhaus des Menschengeschlechtes. Die Ausbildung des Planeten durch das Menschengeschlecht fassen wir heute bei der Betrachtung der Kulturlandschaft ins Auge, und wenn es sich um Ausbildung des Menschen durch den Planeten handelt, denken wir an die große Tatsache, daß die Erde als Wohnhaus des Menschen von beschränkter Größe ist, während sich das Menschengeschlecht mit fortschreitender Zivilisation stetig vermehrt und noch vermehren wird. Muß sich nicht da eine Überfüllung der Erde mit Menschen herausstellen? Diese die gesamte Menschheit betreffende Frage kann die Geographie der Lösung näher bringen, indem sie ermittelt, wie groß die Kapazität der Erde für Menschen ist. Darüber liegen bisher nur rohe Schätzungen vor, die erst allmählich durch eingehendere Untersuchungen ersetzt werden können.

Die Geographie führt uns zu den großen Zukunftsproblemen der Menschheit. Sie kann zeigen, wo noch große ungenutzte Nährflächen auf der Erdoberfläche liegen. In deren Ermittlung liegt ihre nächste große Aufgabe. Hier sind noch große Entdeckungen zu machen. Dazu ist intensive Forschung in allen Ländern, einmütiges Zusammenarbeiten aller Kulturvölker der Erde nötig.